Daniela Jennewein

Das Karnevaleske und die Maskerade im literarischen Topos Gasthaus

Königshausen & Neumann

Daniela Jennewein

Das Karnevaleske und die Maskerade im literarischen Topos Gasthaus

Daniela Jennewein hat an der Justus-Liebig-Universität in Gießen Neuere deutsche Literaturwissenschaft im Hauptfach und im Nebenfach Psychologie und Didaktik der deutschen Sprache und Literatur auf Magister mit Auszeichnung studiert. Literarischer Antisemitismus als Reaktion auf die Judenemanzipation war das Thema ihrer Abschlussarbeit.

Daniela Jennewein

Das Karnevaleske und die Maskerade im literarischen Topos Gasthaus

Königshausen & Neumann

Umschlagabbildung:

David Teniers der Jüngere: Wirtshausszene, 1658

Wikicommons:
https://en.m.wikipedia.org/wiki/File:Tavern_Scene-1658-David_Teniers_II.jpg
(Letzter Zugriff: 30.04.2024)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

D 26 (zugl.: Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie des Fachbereiches 05 – Sprache, Literatur, Kultur – der JLU Gießen)

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Umschlag: skh-softics / coverart
Alle Rechte vorbehalten
Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-8821-6
eISBN 978-3-8260-8822-3

www.koenigshausen-neumann.de
www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

„(…) ich lebte plötzlich in einem Kreise, wo es auch wirkliche Armut mit zerrissenen Kleidern und abgetretenen Schuhen gab, einer Sphäre also die ich in Wien nie berührt. Ich saß am selben Tisch mit schweren Trinkern und Homosexuellen und Morphinisten, ich schüttelte – sehr stolz – die Hand einem ziemlich bekannten und abgestraften Hochstapler (…).

Alles, was ich den realistischen Romanen kaum geglaubt hatte, schob und drängte sich in den kleinen Wirtsstuben und Cafés, in die ich eingeführt wurde, zusammen und je schlimmer eines Menschen Ruf war, um so begehrlicher mein Interesse, seinen Träger persönlich kennenzulernen."

(Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers)*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung. Überlegungen zum Gasthaus als karnevaleskes Gegengebilde zum Alltag, inspiriert von philosophischen, kultursoziologischen und literaturtheoretischen Ansätzen: Georg Simmel, Michel Foucault und Michail Bachtin 15

2. Ein historischer Exkurs: Die gewerbliche Gastlichkeit von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. 31

2.1. Die „Vielgesichtigkeit“ eines Ortes. Die gewerbliche Gastlichkeit und die Möglichkeit einer sprachgeschichtlichen Differenzierung. 31

2.1.1. Die Taverne 31

2.1.2. Die Schenke 31

2.1.3. Die Herberge 32

2.1.4. Das Gasthaus, die Gaststätte, der Gasthof 33

2.1.5. Das Wirtshaus 35

2.1.6. Die Straußenwirtschaft, Kranzwirtschaft, Schildwirtschaft 36

2.1.7. Brauschgüter, Braukrug, Brauschänke, Brauschenke, Bierhof 38

2.1.8. Die Kneipe 38

2.1.9. Die Winkelkneipe, -wirtschaft und die Spelunke 40

2.1.10. Das Kaffeehaus 42

2.1.11. Das Bordell 44

2.1.12. Postkutschenstationen, Relaisstationen 45

2.1.13. Das Ausflugslokal 47

2.1.14. Das Hotel 49

2.1.15. Das Grandhotel 49

2.2. Fazit der sprachgeschichtlichen Differenzierung 50

3. „Und wenn er nun ein Gott vom Himmel ist?“ Von der archaisch-rituellen Gastlichkeit bis zum „Leben wie Gott in Frankreich“. Von der Herberge der Antike bis zum Grandhotel des 19. Jahrhunderts. 53

3.1. Ein historischer Überblick 53

4. Das Gasthaus als peripheres Raumsystem, seine liminalen Strukturen und karnevalesken Umkehrfunktionen - eine wechselseitige Dynamik von Normierung und Denormierung 81

4.1. Das Gasthaus auf dem Land. Chance und Gefährdung – ein prekärer Ort jenseits der Stadtmauern 81

4.1.1. Das Bandenwesen im 18. und 19. Jahrhundert, Kriminalität, Prostitution und Freiheit. Realsituationen und Ambivalenzen beim Gasthaus an der Landstraße und das literarische Verarbeiten eines faszinierenden Raumsystems. 90

4.1.2. Literarisiertes Grenzgängertum im Schwellenraum Gasthaus: Durch Bruderzwist zum mordenden Freigeist. Das Schicksal von Karl Moor – psychoanalytische und gesellschaftskritische Erklärungsansätze für ein Leben als Räuberhauptmann, ein Dasein ohne Begrenzung von Gesetz und Konvention 98

4.2. Das Gasthaus in der Stadt: Verfolgte Anarchie innerhalb der Stadtmauern. Konzentration und Hierarchisierung – das Gasthaus und die Kneipe 105

4.2.1. Der Publizist Christian Friedrich Daniel Schubart, ein Wirtshaus in der Reichsstadt Ulm und die Sehnsucht nach der Freiheit der Rede. Ein Multitalent zwischen „Demut und Rebellion“ 114

4.2.2. Verführte Unerfahrenheit, tabuisierte Lasterhaftigkeit und bürgerliche Scheinmoral. Gesellschaftliche Stigmatisierung und Disqualifizierung der Frau am Beispiel des Schicksals der Magd Susanna Margarete Brandt sowie der legalisierten als auch der heimlichen Prostitution in Gast- und Frauenhäusern. 121

5. Die Geschichte des Stammtisches und seine narratologische Situation 133

5.1. Geselligkeit im 18. Jahrhundert und der *Strukturwandel der Öffentlichkeit* nach Jürgen Habermas 133

5.2. Weibliche Salonkultur versus männerdominierte Geselligkeit: die Salons Henriette Hertz, Sarah Levin und Rahel Varnhagen und die Christlich-deutsche Tischgesellschaft 137

5.3. Der Stammtisch: Die Reinszenierung männlicher „Häuslichkeit“ im Gasthaus. Realsituationen, E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* und Wilhelm Raabes *Das Horn von Wanza* 144

5.4. Das Interieur im Schwellenraum des Flüchtigen, des Fremden und doch Vertrautem. Die Mystifikation eines Möbels der Alltagswelt. Der Stammtisch und seine „Tafelrunden“ 154

6. Das ludistische Prinzip des Narrativen im Topos Gasthaus und die Grenzen des Sagbaren 161

6.1. Das Geheimnis und der Verrat 161

6.2. Das Gerücht im Wirtshaus. Jüdische Ritualmorde, die „Verbotene Handlung des Zinngießers Taberger und der kleine Sarg des Anstoßes“ 166

6.3. Die Lüge. Moralisch-philosophische Überlegungen und die *Lügengeschichten vom Baron Münchhausen* 175

7. Das Aufspüren eines literarischen „Contre-espace“, das Karnevaleskes und Maskerade erlaubt. Ein epochenübergreifendes, literarisches Tableau 183

7.1. Gottfried Ephraim Lessing: *Minna von Barnhelm* (1763). Emanzipation trifft auf Dogmatismus. Das Nivellieren von Standesschranken und Geschlechterrollen in einem Berliner Gasthof. 183

7.1.1. Individualität und Stereotypisierung innerhalb eines prekären Raumsystems 183

7.1.2. Lessings karnevalesk inszenierter Gegenentwurf zum aufklärerischen Werte-Tugend-System. Karnevalisierte Aggressivität, Sinnlichkeit und Klugheit sowie Normbrüche und Dissonanz 192

7.1.3. Lessing als bekennender Verfechter des feministischen Cartesianismus – die kluge Minna siegt über den maskulinen Ehrbegriff - männliche Tugend trifft auf emanzipierte Raffinesse 200

7.2. Goethes Geschlechterdiskurs in *Die neue Melusine*. Unvereinbares temporär im Gasthaus verbunden. Eine perfekt inszenierte, doch prekäre Beziehung, die zum Scheitern verurteilt 203

7.2.1. Das Misslingen von Kommunikation – zwischen egozentrisch-männlichem Individualismus und märchenhafter Weiblichkeit 205

7.2.2. Weibliche Mobilität und Allgegenwärtigkeit - das Kästchen als das Allerheiligste 211

7.2.3. Normverletzung und Beziehungslosigkeit: zwischen höfischem Milieu und Kneipenwelt 215

7.3. Das Wirtshaus im *Märchen vom Fürchten*: ein Schlupfwinkel für das Alt-Bewährte und das Wunderbare. Ein poetologisch-konspiratives Treffen. 218

7.3.1. Das Gasthaus als Ort der „wahrhaften Kommunikation" 223

7.3.2. Das Gasthaus als Ort des Übergangs. Menschliche Entwicklungsphasen und Naturwissenschaftlicher Erkenntnisdrang 225

7.3.3. Das Gasthaus als Schutzraum für die gefährdete, märchenhafte Poesie 230

7.4. Literarisches Umsetzen eines Faszinosums: Unsicherheit und Freiraum in einer Grenzstätte des Peripheren. Wilhelm Hauffs Wirtshaus im Spessart und das polyphone Nachsinnen im „Ort der Ausnahme" über die verschiedenen Aspekte des Erzählens 233

7.4.1. Das Wirtshaus, die Gäste und die Praxeologie des Erzählens 237

7.4.2. Fließende Übergänge zwischen Fiktion und Faktualität beim Erzählen im Wirtshaus 241

7.4.3. Karnevaleske Verkehrung von Fiktion – das tatsächliche Erleben einer Räubergeschichte 246

7.4.4. Intermedialität des Erlebten – das Räuber-Abenteuer wird zum Andenken 249

7.5. Johann Peter Hebels *Der Rheinische Hausfreund* und seine Beziehung zur „fünften Jahreszeit": Diebe, Gaunereien und abenteuerliche Ratschläge im Jahreskalender – das Kreieren eines Gegenpols zur bürgerlichen Sittlichkeit. 251

7.5.1. Funktion und Geschichte des Volkskalenders 251

7.5.2. Hebels „subversive" Kalenderkultur 255

7.5.3. Kalendarisch-Karnevaleskes Treiben und das Kreieren eines Gegenpols zur „heilen, bäuerlichen Welt" 257

7.5.4. „Glücksort Gasthaus": Das Fremde und das Eigene verbunden im Medium des Kalenders 261

7.5.5. Die Lust, der Zensur zu entgehen – Hebels Kalendergeschichten in der Maske der „Harmlosigkeit" 264

7.5.6. „Spaßige Verkehrungen im Gasthaus“ – die Lust an der Listigkeit des einfachen Volkes 268

7.6. Das Gasthaus als Ort der subtilen Erzählweise und der Multiperspektivität: das Gasthaus-Gespräch in Wilhelm Raabes Roman *Das Horn von Wanza* (1881) 277

7.7. Thomas Manns *Tod in Venedig*. Leidenschaft, Verwirrung und Entwürdigung. Homoerotik und phantasierte Pädophilie in und aus der Ferne - das misstrauische Verhältnis zur „verbotenen“ Ekstase 283

7.7.1. Homosexualität, Knabenliebe und die Sehnsucht nach antiken Vorbildern 284

7.7.2. Freiheit und Gebundenheit – die gefährliche Lust auf „Beziehung“ außerhalb jeglicher Grenzen 291

7.7.3. „Coming-Out“ und Entwürdigung – der gefährliche Rausch: Tod und Entgrenzung zugleich 295

7.8. Stefan Zweigs *Brennendes Geheimnis*. Ein Grand-Hotel als Ort der Versuchung, der Täuschung und der Destabilisierung. Die Gefährdung der Frau als Mutter, Ehefrau und Geliebte und die Bedrohung der Kindheit im prekären Schwellenraum 300

7.9. Heinrich Manns *Professor Unrat*. Bürgerliche Scheinmoral und Libertinage. Ein dunkles Hafenlokal als Ort des Chaos, der Unordnung und der sexuellen Freiheit – ein Ort, der den Tyrannen bezwingt. 312

7.9.1. Hure oder Heilige? Das Hafenlokal *Blauer Engel* als Schaubühne für Promiskuität und skandalöse Amoral. Mit Hilfe von Intermedialität setzt Heinrich Mann das Regelkorsett seiner Zeit außer Kraft. 317

7.9.2. Gesellschaftlicher Strukturwandel, Perspektivwechsel und die Gabe der sezierenden Beobachtung: ein Vergleich zwischen Romantik und Naturalismus 324

7.10. Bösartige Überzeichnung: aggressive Wortbilder als vorweggenommener „sprachlicher“ Verismus und die Verzerrung des Karnevalesken ins Pessimistisch-Negative 329

8. Zusammenfassung und Ausblick 335

9. Literaturverzeichnis 341

Danksagung

Mein besonders herzlicher Dank gilt zunächst meinem Betreuer Herrn Prof. em. Dr. Günter Oesterle, der mich in dieser Arbeit immer wieder und vor allem über diesen langen Zeitraum so wertvoll unterstützt hat mit seiner temperamentvollen, begeisterungsfähigen Art und seiner unerschöpflichen Kreativität. Prof. Günter Oesterle hat mir viele Facetten aufgezeigt, einen besonderen Zugang zu der Thematik zu finden. Dafür bin ich ihm sehr dankbar. An dieser Stelle möchte ich mich auch herzlich bei Frau Dr. Ingrid Oesterle bedanken. Ich habe mich immer sehr gastfreundlich angenommen und aufgehoben gefühlt. Vielen herzlichen Dank dafür.

Außerdem möchte ich Herrn Prof. Dr. Carsten Gansel danken, dass er sich als Zweitgutachter bereit erklärt hat, meine Arbeit zu betreuen. Durch seine Fragen, die er mir im Erstgespräch stellte, ergaben sich für mich zusätzliche Anregungen, die meine Arbeit bereichert haben.

Ferner möchte ich mich bedanken bei Herrn Prof. em. Dr. Hartmut Stenzel sowie Herrn Prof. Dr. Vadim Oswalt, die sich beide freundlicherweise dazu bereit erklärt haben, an der Prüfungskommission als Prüfer teilzunehmen. Mein außerordentlicher Dank gilt auch allen, die mir mit ihrem moralischen und menschlichen Beistand, besonderen Halt, ganz viel Kraft und noch mehr Mut zur Vollendung meiner Dissertation gegeben haben. Besonders hier ganz lieben Dank

an Dich, Petra, (Dr. Petra Saltuari)
an Dich, Beate, (Beate Brunkau)
an Dich, Anuschka, (Anuschka Fritz)
an Dich, Marita, (Marita Schröder)
an Dich, Dieter, (Dieter Beck)
an Dich, Gely, (Angelika Grünberg)
an Dich, Natascha, (Dr. Natascha Hoefer)
an Dich, Martina, („Kraftplatz“ sei Dank), (Martina Kroneisen)
an Dich, Viktoria, (Viktoria Közsegi)
und an Euch beide, Gwendolyn und Gerhard (Wiesinger)

Ganz besonders verbunden und unendlich dankbar bin ich Dir, Ralf, Du weißt wofür alles. Merci beaucoup.

Auch meinem Vater möchte ich an dieser Stelle danken, der sich noch in seinem hohen Alter für mein Thema begeistert und durch sein stetiges, beharrliches Nachfragen und seinen großen Leseeifer mich immer wieder ermutigt und motiviert hat, weiterzuschreiben.

Meiner geliebten Mutter möchte ich zum Gedenken diese Arbeit widmen.

1. Einleitung. Überlegungen zum Gasthaus als karnevaleskes Gegengebilde zum Alltag, inspiriert von philosophischen, kultursoziologischen und literaturtheoretischen Ansätzen: Georg Simmel, Michel Foucault und Michail Bachtin

Recipe für einen Bierwirt
Bruder, komm' ich rathe dir,
Braue hübsches, dünnes Bier.
Wirf, damit's die Gäste dürste,
Handvoll Salz in deine Würste –
Halte eine schöne Magd,
die den Gästen nichts versagt;
Und für eine kleine Freude,
Schreibe doppelt mit der Kreide!
Halt' auf deinem Vortheil fest,
Du wirst reich! – Probatum est! [1]

Der Aufklärer Christian Daniel Friedrich Schubart schrieb dieses Gedicht 1774 und vereinte hier bereits vieles, was den Topos Gasthaus bestimmt. So wie Schubarts Haltung selbst ein „Schwanken zwischen Unterwerfung, resignativer Anpassung und Aufbegehren“[2] war, so aggregiert der Ort Gasthaus eine wechselseitige Energie sowohl von Grenzüberschreitung als auch von Stabilisierung. Ich möchte darlegen mit Zuhilfenahme verschiedener Ansätze aus Literaturwissenschaft, Philosophie und Soziologie, was den Raum Gasthaus prägt, welche karnevalesken Strukturen ihn bedingen und die beschriebene prekäre Schwellensituation beschwören. In der vorliegenden Arbeit zeigt sich anhand eines ausgewählten, literarischen, epochenübergreifenden Tableaus wie das Raum-Phänomen[3] Gasthaus und

---

1 Schubart, Christian Friedrich Daniel: Gedichte. Hrsg. v. Michael Holzinger. Berlin 2013, S. 406.

2 Potthast, Barbara: Einleitung. S.7–11. IN: Christian Friedrich Daniel Schubart. Das Werk. Hrsg. v. Barbara Potthast. Heidelberg 2016, S. 7.

3 Foucault, Michel: Andere Räume (1966). S. 34–46. IN: Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Hrsg. v. Karlheinz Barck u.a. Leipzig 1992, S. 39.
„Es gibt gleichfalls – und das wohl in jeder Kultur und jeder Zivilisation – wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.“

seine liminale[4] Dynamik literaturästhetisch verarbeitet wird. Welche Verbindungen sich zwischen Wirtsleuten, Gästen, Grenzbewohnern, Sonderlingen, Außenseitern und einem solitären Raumkonzept generieren und wie dadurch Unmögliches ermöglicht und Unvereinbares vereinbar wird – wie so eindrucksvoll von Stefan Zweig in dem anfangs zitierten Textauszug aus *Die Welt von Gestern* formuliert.

Bereits in dem vorangestellten Gedicht von Schubart zeigt sich, dass sich das von Georg Simmel postulierte Differenzphänomen,[5] das er auf die Besonderheit der Brücke und der Tür bezog, sich auch auf den Raum Gasthaus übertragen lässt. Das Gasthaus als ein Ort, der zwischen Gefahr und Paradies zugleich oszilliert.

Neben der problematischen Schwellensituation, die dem Topos Gasthaus innewohnt, soll auch seine Heterotopiefähigkeit[6] im Sinne Michel Foucaults dargelegt werden.

Schubarts „karnevaleske"[7] Anweisungen für einen Bierwirt, die die gängigen Vorurteile gegenüber der seit Jahrhunderten stigmatisierten Berufsgruppe polemisch fördern und bestätigen, verweisen gleichzeitig auf die Souveränität, die dem Wirt seit dem ausgehenden Mittelalter im Topos Gasthaus obliegt,[8] und eine Raumsituation kreiert, die alltagsweltliche Normen nur bedingt akzeptiert und vornehmlich ihre eigenen schafft. Es ist ein Topos, der die Möglichkeit provoziert, ungestraft zu betrügen. Mit den Worten „Probatum est" scheint ein unumstößliches Gesetz formuliert, dass Lug und Trug Wohlstand evoziert. Zugespitzt gesagt, spannt Schubart einen polemischen Bogen vom prekären Verhaltenskodex eines Bierwirts zur von ihm immer wieder auch kritisierten fürstlichen Willkürpolitik.

---

4 Borgards, Roland: Liminale Anthropologien. Skizze eines Forschungsfeldes. S. 9–14. IN: Liminale Anthropologien. Zwischenzeiten, Schwellenphänomene, Zwischenräume in Literatur und Philosophie. Hrsg. v. Jochen Achilles, Roland Borgards und Brigitte Borrichter. Würzburg 2012

5 Simmel, Georg: Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft. Im Verein mit Margarete Susmann. Hrsg. v. Michael Landmann. Stuttgart 1957, S. 3/4.
„Während in der Korrelation von Getrenntheit und Vereinigung die Brücke den Akzent auf die letztere fallen lässt und den Abstand ihrer Fußpunkte, den sie anschaulich und messbar macht, zugleich überwindet, stellt die Tür in entschiedenerer Weise dar, wie das Trennen und das Verbinden nur die zwei Seiten ebendenselben Aktes sind. (…) Ein Stück des Raumes war damit in sich verbunden und von der ganzen übrigen Welt getrennt. Dadurch, dass die Tür gleichsam ein Gelenk zwischen den Raum des Menschen und alles, was außerhalb desselben ist, setzt, hebt sie die Trennung zwischen dem Innen und dem Außen auf."

6 Foucault, Michail: Andere Räume, S. 66.

7 Das Wort „karnevalesk" bezieht sich auf die von Schubart gewählte Umkehrfunktion der Regeln und Gesetze, die die Wirte für das Bierbrauen und Herstellen von Lebensmitteln zu erfüllen hatten.

8 Peyer, Conrad: Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus. Hannover 1987, S. 15.

Doch es ist noch mehr: neben der Demontage heterogener Machtstrukturen und gleichzeitig dem Erschaffen eines karnevalesken Gegenbildes, wird dem Alltag das Übertreten der (Tür-) Schwelle des Wirtshauses verwehrt und eine Verkehrung der Verhältnisse tritt ein. Die Freiheit, die dem Raum innewohnt und die ebenso Gefährdung bedeutet, versinnbildlicht die Problematik und das gleichzeitige Faszinosum der Schwellensituation des Raumes Gasthaus.[9] Es handelt sich, wie das Gedicht Schubarts beschreibt, daher auch um einen Ort der Räusche und der Völlerei, der Begierde und der Wollust. Es ist ein Topos, in dem vor allem das Männliche regiert und dominiert. Es ist auch ein Ort weiblicher Schutzlosigkeit, ein Ort, der von Abhängigkeit geprägt ist, sowie wechselseitiger Beziehungen, aber auch von Instabilitäten und Beziehungslosigkeiten. Ein Ort, innerhalb dem das Sich-Abgrenzen schwer möglich gemacht wird,[10] ein Ort der Normverletzungen.

Es wird deutlich, dass gesellschaftliche, rechtliche und moralische Strukturen im Raum Gasthaus aufgebrochen und negiert werden. Die bereits im Titel des Gedichtes gemachte Differenzierung „Bierwirt" proklamiert eine Hierarchisierung innerhalb der gewerblichen Gastlichkeit, die in Abhängigkeit zu Recht und Ordnung steht und die Dimension und Ausprägung des prekären Raumsystems beeinflusst.

Das unkalkulierbare Oszillieren zwischen Normierung und Denormierung[11] im Raum Gasthaus ist also keine konstante Größe, sondern steht

---

9 Georg Simmel erläutert am Phänomen der Tür: „Darauf beruht die reichere und lebendigere Bedeutung der Tür gegenüber der Brücke, die sich sogleich darin offenbart, dass es keinen Unterschied macht, in welcher Richtung man eine Brücke überschreitet, während die Tür mit dem Hinein und Hinaus einen völligen Unterschied der Intention anzeigt. (…) so findet seine Begrenztheit ihren Sinn und ihre Würde erst an dem, was die Beweglichkeit der Tür versinnbildlicht: an der Möglichkeit, aus dieser Begrenzung in jedem Augenblick in die Freiheit hinauszutreten." Simmel, Georg: Brücke und Tür, S. 6/7.

10 Vgl. hierzu auch Geuen, Vanessa: Kneipen, Bars und Clubs. Postmoderne Heimat- und Identitätskonstruktionen in der Literatur. Berlin 2016, S. 79: Vanessa Geuen verweist noch auf einen positiven Aspekt des sich Nicht-Abgrenzens innerhalb des Gasthauses, speziell der Kneipe. Sie zeigt die „inselartige", „verlässliche" Heimatwelt der Kneipe auf, die für die Protagonisten der von ihr untersuchten Romane konträr zur „von Verlorenheit und Unsicherheit geprägten Lebenswelt" im Außen steht.

11 Vgl. Neumeyer, Harald: „aber Alles war Rebellisch geworden" (Clemens Brentano). Das Gasthaus um 1800 – Geselligkeit im Ausnahmezustand. S. 217–238. IN: Riskante Geselligkeit. Spielarten des Sozialen um 1800. Hrsg. v. Günter Oesterle und Thorsten Valk. Würzburg 2015, S. 232.
„Aufgrund seiner Qualität als vorübergehender Aufenthaltsort für Fremde, als Ort der Auszeit für Einheimische und als Ort einer unbegrenzten Inklusion nehmen die Polizeiwissenschaftler das Gasthaus als Raum einer Ausnahme wahr, die jederzeit einen Ausnahmezustand provozieren kann. Die Polizeiwissenschaft entdeckt

in Abhängigkeit zum gewählten Standort des Gasthauses. Eine Differenzierung zwischen Landgasthaus und dem Gasthaus innerhalb der Stadt und der dortigen Hierarchisierung von gewerblicher Gastlichkeit ist daher unabdingbar.[12]

Maskerade, Aggression, Unmoral, Zerrissenheit und Geheimhaltung gehören an diesen Ort genauso wie Freiheit, Rituale, Solidarität und idealisierte Gemeinschaft – die vorliegende Untersuchung soll zeigen, dass das Gasthaus in der Literatur soziologisch, literatur-ästhetisch und kommunikationstheoretisch als Heterotopie im Sinne von Michel Foucault epochenübergreifend genutzt[13] wird. Denn hier hat das „Nicht-Offizielle" Raum und karnevaleske Strukturen und Maskerade können sich voll entfalten. Als Titel der Dissertation wähle ich deshalb: *Das Karnevaleske und die Maskerade im literarischen Topos Gasthaus*.

also ab der Mitte des 18. Jahrhunderts das Wirtshaus als einen machttechnisch prekären Raum, als Raum einer stets riskanten Geselligkeit, die aus einer unkalkulierbaren Eigendynamik heraus die Ordnung von Norm und Gesetz suspendiert."

12 Hierbei soll auch das Konzept der „kalten" und „heißen" Zonen bzw. „Kern" und „Peripherie" beleuchtet werden, die von Juri Lotmann postuliert wurden. Vgl. Koschorke, Albrecht: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie. Frankfurt am Main 2012, S. 128–134.

13 Immer im Hinblick auf die jeweilige Differenzierung der territorialen Anbindung „Landgasthaus" versus „Stadtgasthaus".

Forschungsstand

Das Gasthaus[14] in der Literatur ist in den letzten Jahren in der literaturwissenschaftlichen Forschung näher beleuchtet worden.

Als jüngste Untersuchung lässt sich *Kneipen, Bars und Clubs. Postmoderne Heimat- und Identitätskonstruktionen in der Literatur* von Vanessa Geuen (Berlin 2016) anführen. Geuen verfolgt im Hinblick auf einen kulturwissenschaftlichen Grundgedanken die Frage nach der Wechselwirkung zwischen Kneipenromanen in der Postmoderne und den jeweiligen Protagonisten. Zentral beleuchtet wird hier das handlungstragende Figuren-Ensemble, seine Verhaltensmaßstäbe und Gemeinschaftsrituale innerhalb der Lebenswelten Kneipen, Bars und Klubs. Als einen Kernpunkt ihrer Untersuchung postuliert Geuen die Kneipe in der Literatur der Postmoderne als instabilen, flüchtigen Entwurf eines „Heimatraumes".[15] Im Kapitel „Stammtisch" dieser Arbeit wird sich zeigen, dass die Idee eines Rückzugortes innerhalb eines semi-öffentlichen Raumes und einer „Flucht in die Gemeinschaft" sich nicht nur innerhalb der Literatur der Postmoderne zeigt, sondern sich bereits schon früher aufspüren lässt.

Zu den literaturwissenschaftlichen Untersuchungen älteren Datums, die sich mit der Thematik Gasthaus näher auseinandersetzen, gehören einerseits die Arbeit von Bernhard Langer: *Zum Welten-Spiegel. Das Wirtshaus als dramatischer Ort* (Fulda 1996) und andererseits die Dissertation von Bettina Kaemena: *Studien zum Wirtshaus in der deutschen Literatur* (Frankfurt/M. 1999).

Bernhard Langer stellt bewusst das Drama als literarische Gattung in den Mittelpunkt seiner das Wirtshaus als einen Ort mit immanent dramatischer Potenz[16] ausweisenden Analyse und wertet dadurch die bis dato sehr marginal behandelte Rolle des Wirtshauses in der Literaturforschung auf. Ebenfalls Beachtung findet die enge Verbindung, die sich zwischen Wirtshaus und Theater herstellen lässt. Aus der allgemeinen geselligen Unterhaltung entwickelt sich der „komische Einzelvortrag und daraus das sich literarisch verselbständigenden Fastnachtsspiel. Die Darsteller des Fastnachtspiels zogen zur Fastnachtszeit in Rotten umher und führten ihre Darbietung in größeren Innenräumen vor, wobei sich die Gaststube der

---

[14] Ich verwende die Bezeichnung „Gasthaus" und „Wirtshaus" in der Einleitung für Herbergen und Stätten, die zur Einkehr Einheimischer als auch Fremder einladen und den Verzehr von Speisen und Getränken anbieten. Eine Differenzierung Taverne, Gasthaus, Wirtshaus, Kneipe, Landgasthof , Winkelwirtschaft und Hotel nehme ich gesondert in meinem historischen Überblick vor.

[15] Vgl. Geuen, Vanessa: Kneipen, Bars und Clubs. Postmoderne Heimat- und Identitätskonstruktionen in der Literatur. Berlin 2016, S. 73, S. 74.

[16] Langer, Bernhard: Zum Welten-Spiegel. Das Wirtshaus als dramatischer Schauplatz. Fulda 1996, S. 13.

Wirtshäuser in Anbetracht des nachfolgenden Tanzes und Umtrunks als bestens geeignet zeigte."[17]

Bettina Kaemena zeigt in ihrer Arbeit eine Übersicht literarischer Texte vorbarocker Literatur, Dichtung des Barocks, der Aufklärung, der Moderne bis hin zur Gegenwart auf, die alle das Wirtshaus als literarisches Motiv gemein haben. Als Fazit ihrer Untersuchung hebt sie hervor: Das Wirtshaus ist durch die verschiedensten von ihr thematisierten Epochen als Motiv attraktiv, weil sie ein prominenter Austragungsort von Konflikten darstellt. Kaemena zieht in literatur-ästhetischer Hinsicht daraus die Konsequenz, das Wirtshaus nicht länger als literarisches Motiv zu "deklassieren", sondern es vielmehr aufgrund der Symbolkraft, die es besitzt, zur Metapher zu erhöhen.[18]

Neben der Ambiguität des Gasthaus-Motivs blendet Kaemena die Ambivalenzen aus, die der literarische Topos in sich trägt. Das Gasthaus als Ort, dessen Schwellensituation in literatur-ästhetischer und narrativer Hinsicht Grenzen, Normen und Regeln temporär aufhebt und eine Verkehrung der Verhältnisse schafft, bleibt unerwähnt.

Als ältere Forschungsliteratur, die sich mit der Thematik des Gasthauses befasst, lässt sich anführen: Johanna Kachel: *Herberge und Gastwirtschaft in Deutschland* (Stuttgart 1924), *Kulturgeschichte der deutschen Gaststätte* von Ossip Demetrius Potthoff und Georg Kossenhaschen (Berlin 1933). Besonders die dort dargestellten Kapitel *Die Gaststätte in Sprichwort*, *Volkslied und Legende*, *Die Gaststätte und die Dichtung* und *Der Stammtisch* liefern fruchtbare Hinweise auf deutsche Dichter, ihr literarisches Schaffen und ihre Verbindung zum Gasthaus.

Die Dissertation von Brigitte Dörrlamm *Gasthaus und Gerüchte. Zur integrativen Polyphonie im Werk Wilhelm Raabes* (Frankfurt/M. 2003) verschafft einen umfassenden Einblick in die Wesenszüge des Gasthauses als Kommunikationszentrum und erfasst das Gerücht in seiner sprachlich-literarischen Dimension im Werk Wilhelm Raabes.

Wesentlich erscheint auch die Arbeit von Ferdinand Döbler: *Kultur und Sittengeschichte der Welt. Kochkünste und Tafelfreuden* (München 1972). Döbler gibt in den Kapiteln *Vom großen Durst*, *Die trockenen Räusche* und *Der Siegeszug des Kaffeehauses* einerseits viele Hinweise auf literarische Texte, die das Gasthaus-Motiv betreffen, andererseits sieht er gerade das Kaffeehaus als einen Mittelpunkt literarischen Schaffens. In Kapitel IV meiner Darlegung wird am Beispiel des Kaffeehauses die Frage nach der strukturellen Veränderung der Öffentlichkeit im Sinne von Jürgen Habermas *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (Frankfurt/M. 1962) aufgezeigt.

---

17 Langer, Bernhard, S. 41.

18 Kaemena, Bettina: Studien zum Wirtshaus in der deutschen Literatur. Frankfurt/M. 1999, S. 213.

Der memorable Stellenwert des Gasthauses und der des Stammtisches sollen in Verbindung mit dieser gesellschaftlichen Modifikation in ihrer vollumfänglichen Relevanz gewürdigt werden.

Einen weiteren Einblick in die Gaststätte als prominenter Teil der Alltagskultur vermittelt das Werk *Ins Wirtshaus! Von Gästen, Wirten, Stammtischrunden* von Andrea Dee und Conrad Seidl (Wien 1997), das neben detailliertem Bildmaterial auch einige Bezüge zur nicht nur deutschsprachigen Dichtkunst herzustellen weiß. Dieser Beitrag lässt sich aber nur als Anregung nutzen, da Quellenhinweise fehlen und ein wissenschaftliches Arbeiten somit nur bedingt möglich ist.

Michael Kothes liefert in seiner Untersuchung *Nachtleben. Topographie des Lasters* (Frankfurt/M. 1996) neben Auszügen aus literarischen Werken, die als Handlungsort Nachtlokale bevorzugen, Zitate von Dichtern, die immer wieder betonen, welche inspiratorische Bedeutung das bunte Treiben in Cafés und Kneipen für die literarische Produktivität darstellt.

Beatrix Bender thematisiert in ihrer sozialwissenschaftlichen Arbeit *Männerort Gasthaus? Öffentlichkeit als sexualisierter Raum* (Frankfurt/M. 1997) die häufig mit Verbalerotik durchwebte Sprache der Kneipe. Der Ort Gasthaus als ein männerdominierter Raum, ein Ort der Grenzregion und Zwischenzone, der ein bestimmtes Verhalten generiert, das nicht nur alltagsweltliche Normverletzung provoziert, sondern die Frau dem Mann partiell schutzlos ausliefert. Kapitel III dieser Darlegung befasst sich in 2.2. mit dieser Problematik.

Untersuchungen, die das Gasthaus ausschließlich als antichristlichen Raum, als Ort der Sünde und Wohnstätte des Teufels begreifen, fassen zu kurz und fokussieren nur einen Aspekt, der literarisch in verschiedenen Epochen behandelt wurde und das negative Bild, das dem Gasthaus anhaftet, bestätigen. Selbstverständlich zeigen die mannigfaltigen Verordnungen und Einschränkungen,[19] die sowohl die staatliche als auch die kirchliche Obrigkeit dem Ort Gasthaus, seinem Betreiber und seinen Gästen auferlegt hatte, die Ängste und Gefahren auf, die mit diesem Topos in Verbindung gebracht werden.

---

[19] Scheutz, Martin: Von den „höchst verbottenen Zusammenkünften". Das Wirtshaus der frühen Neuzeit. S. 76–83. IN: Im Wirtshaus. Eine Geschichte der Wiener Geselligkeit. Hrsg. v. Ulrike Spring, Wolfgang Kos und Wolfgang Freitag. Wien 2007, S. 77.

Insbesondere griff neben der spätmittelalterlichen Literatur[20] auch die niederländische Genremalerei des 17. Jahrhunderts[21] die Thematik der „Unordnung" und des unsittlichen Lebens im Gasthaus auf: das Wirtshaus als Hort des übermäßigen Trinkens, des Raufens, Spielens und der Prostitution.[22] Gleichzeitig gewann das Wirtshaus ab dem 18. Jahrhundert auch immer mehr die Funktion als Stätte der Kommunikation und des Freizeitraumes vornehmlich für die männliche Bevölkerung verschiedener sozialer Abkunft und lokalen Ursprungs.[23] Der Ort Gasthaus ist also sehr vielschichtig. Das haben in den letzten Jahren vermehrt Untersuchungen gezeigt, die sich mit Teilaspekten der „Gasthaus-Thematik" befassen und hierzu wertvolle Erkenntnisse liefern, die ich in meiner Arbeit mit einbinden und teilweise weiterführen möchte: Das Gasthaus als Männerort,[24] als „Rederaum",[25] als Ort eines geselligen Ausnahmezustandes,[26] des Skandalösen und Poetisch-Verzauberten. Die Untersuchung und Analyse des *„Mikroraumes Wirtshaus"*[27] in der frühen Neuzeit und dessen Stellenwert in der vormodernen Öffentlichkeit geben ebenfalls umfassenden Aufschluss über den semi-„öffentlichen Raum" Gasthaus.[28] Hierfür möchte ich

---

20 Vgl. Kaemena, Bettina: Studien zum Wirtshaus in der deutschen Literatur. Dissertation. Frankfurt 1999, S. 15.

21 Hier lassen sich beispielsweise Cornelis Dusart oder Adriaen Brouwer anführen. Neben „Prügelszenen, Bordell- und Stubenszenen" standen „Wirtshausinterieurs und Tafelgelage" im Vordergrund malerisch umgesetzt zu werden. Zitiert nach: https://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/kultur/malerei17jhd/genremalerei.html
Abgerufen am 25.05.2022

22 Vgl. Fuchs, Antje: Zwischen Kommerz, Kommunikation und Kontrolle. Zur Wirtshauskultur in Saarbrücken und St. Johann im 18. Jahrhundert. Dissertation. Saarbrücken 2012, S. 2.

23 Vgl. Fuchs, Antje: Zwischen Kommerz, S. 5.

24 Vgl. Beneder, Beatrix: Männerort Gasthaus. Öffentlichkeit als sexualisierter Raum. Frankfurt 1997, S. 107ff.

25 Neumeyer, Harald: Rederaum Gasthaus. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Theodor Storms „Der Schimmelreiter" und Wilhelm Raabes „Stopfkuchen". S. 87–104. IN: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. 2011. Hrsg. v. Dirk Göttsche und Ulf-Michael Schneider. Berlin, Boston 2011, S. 87ff.

26 Neumeyer, Harald: „aber alles war Rebellisch geworden", S. 217ff.

27 Vgl. Fuchs, Antje: Zwischen Kommerz, S. 5.

28 Vgl. Rau, Susanne: Orte der Gastlichkeit – Orte der Kommunikation. Aspekte der Raumkonstitution von Herbergen in einer frühneuzeitlichen Stadt. S. 394–417. IN: Zeitensprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit. Kirchen, Märkte und Tavernen. Erfahrungs- und Handlungsräume in der frühen Neuzeit. Hrsg. v. Renate Dürr und Gerd Schwerhoff. Bd. 9. Heft 3 / 4. Frankfurt 2005, S. 395.
Vgl. Schwerhoff, Gerd: Die große Welt im kleinen Raum. Zur Ver - Ortung überlokaler Kommunikationsräume in der frühen Neuzeit. S. 367–375.
IN: Ebenda, S. 368.
Vgl. dazu auch Fuchs, Antje: Zwischen Kommerz, Kommunikation und Kontrolle, S. 10.

die Bedeutung des Wirtshauses als Nachrichtenbörse für das „Multitalent" Christian Daniel Friedrich Schubart, der auch als Publizist tätig war, näher beleuchten. Abschließend lässt sich noch die Habilitationsschrift von Habbo Knoch *Grandhotels. Luxusräume und Gesellschaftswandel in New York, London und Berlin um 1900* (Göttingen 2016) sowie das von Ralf Nestmeyer verfasste Buch *Hotelwelten. Luxus, Liftboys, Literaten* (Stuttgart 2015) nennen. Habbo Knoch beschreibt ausführlich und faktenreich die Genese und Entwicklung des Grandhotels – ein der aristokratischen Architektur entlehntes Raumprogramm modifiziert das herkömmliche gehobene Gasthaus und bietet der Bürgergesellschaft einen elitären und mondänen Ort des Vergnügens, des Luxus und der technischen Innovation. Das Grandhotel als Zeichen des Fortschritts, der sozialen Neuordnung und Neuorientierung, gleichsam einer gesellschaftlichen Verwandlungsdynamik und des Entstehens eines Individualisierungsprozesses. Ab 1900 entstanden Hotelpaläste als Orte der Professionalisierung des elitären Beherbergungswesens – freilich bald begleitet von einem Ringen zwischen Fortschritt und Verfall als Emblem für das Zeitalter der Moderne: „Die Phänomenologie des Grandhotels als Phänomenologie der Moderne".[29] Die um einiges kürzer gehaltene Untersuchung Ralf Nestmeyers als auch die detaillierte Darlegung Knochs bieten hervorragende Einblicke in die historische Entwicklung moderner Erlebnisorte und deren Einfluss auf die Dynamik einer gesellschaftlichen Neuorientierung.

[29] Knoch, Habbo: Grandhotels: Luxusräume und Gesellschaftswandel in New York, London und Berlin um 1900. Göttingen 2016, S. 389. Vgl. auch Nestmeyer, Ralf: Hotelwelten. Stuttgart 2015, vgl. hierzu auch: Müller, Florian: Das vergessene Grandhotel. Baden 2016.

Schwerpunkte und Begrenzungen

Ich möchte meine Untersuchung zum Gasthaus als Topos der Subkultur, des Solitären, des Verkehrenden und der Maskerade zeitlich eingrenzen. Literaturwissenschaftlich befasse ich mich mit dichterischen Werken der Aufklärung, der Klassik, der Romantik sowie schriftstellerischen Werken des Poetischen Realismus, des Naturalismus und der Moderne bis 1911. Ich möchte der Frage nachgehen, inwiefern sich die Gasthausthematik in der Literatur epochenübergreifend zeigt, inwiefern historische, soziologische und politische Gegebenheiten und Entwicklungen diesen Ort beeinflussen. Entscheidend ist hierbei, wie dieser Einfluss literaturwissenschaftlich fassbar wird.

Es soll vorab eine Differenzierung zwischen dem Gasthaus in der Stadt und dem Gasthaus an der Landstraße vorgenommen werden. Diese topographische Unterscheidung, die gesellschaftspolitische, soziologische, polizeiwissenschaftliche Differenzierungen und philosophisch separate Überlegungen hervorruft, soll den Umstand verdeutlichen, dass die solitäre Außenposition des Landgasthauses auch in der Literatur eine Sonderrolle einnimmt und Dichter unterschiedlicher Epochen mit dieser Unterscheidung spielerisch umgehen.[30]

Der Schwellenraum[31] Gasthaus, der durch seine Vermischung von Öffentlichkeit und Privatheit, Bekanntem und Unbekanntem, Eigenem und Fremden einen Ausnahmezustand entstehen lässt, fördert entsprechend zahllose Versuche, staatliche „Kontrollsysteme“[32] in diesem Ort zu etablieren. Gleichzeitig möchte ich aufzeigen, dass auch in der Stadt – hinter den Stadtmauern – semi-öffentliche Topoi entstehen, die von der Norm Ab-

---

30 In Johann Heinrich Zedlers Universallexikon wird bereits differenziert zwischen dem Leben auf dem Land und in der Stadt – auch im Hinblick auf das Gastgewerbe: „Dieses ist überhaupt nur zu beschreiben, um des Zusammenhanges willen mit dem Lande (…) alle Stadtbrau-Wesen, (…) alle Gastwirtschafen in den Städten (…) alle Schenk-Wesen daselbst (…).“, S. 1178/1179. „(…) als besondere Landgewerbe (…) Land-Brauerein, (…) Land-Wirths-Häuser (…) Schenken (…).“, Zedler, Johann Heinrich: Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Leipzig und Halle 1748, S. 1176., S. 1178.

31 Im Kapitel 4.1. meiner Arbeit äußere ich meine Gedanken über das Gasthaus als ein Raum der Anarchie und als ein Ort der Chance und Gefährdung und hier werde ich auch auf die Schwellensituation im Gasthaus und auf liminale Zonen eingehen und sie aufzeigen. Ich werde darlegen, dass das Gasthaus als ein Ort der Liminalität und dessen Raumstruktur als solche zu begreifen ist. Ich beziehe mich hier beispielsweise auf Georg Simmels beschriebenes Phänomen der Tür und des damit verbundenen Charakteristikums der Schwellensituation sowie auf Roland Borgards Liminale Anthropologien. Skizze eines Forschungsfeldes, S. 9.

32 Neben Verordnungen und Vorschriften meine ich hier auch Spitzel und Spione der Obrigkeit, die sowohl Wirt und Gäste kontrollieren sollen. Neumeyer bezeichnet das als Potenzierung der Kontrolle: der Wirt wird zum ‚überwachten Überwacher’, Vgl. Neumeyer, Harald: „aber alles war Rebellisch geworden“, S. 222.

weichendes lokalisieren und ritualisieren. Diese Orte befinden sich häufig an den Rändern des Stadtzentrums, oft angesiedelt in düsteren und dunklen Gassen, um das Prekäre, das Geheimnisvolle und Verschwiegene zu bewahren.

Freud hob in seiner Schrift *Totem und Tabu* von 1912 Parallelen zwischen dem zeitgenössischen Karnevalstreiben und Festen der Primitiven hervor: „(...) die Gesellschaftsmitglieder genießen nicht das kulturell Höchste, sondern das kulturell Niedrigste: nicht den Geist, sondern den Körper, nicht die Identität, sondern die Identitätsdiffusion, nicht die Ordnung, sondern das Chaos."[33] Ich möchte verdeutlichen, dass ebenfalls karnevaleske Elemente in der Literatur eine bedeutende Rolle spielen, die das Gasthaus zum Schauplatz der Handlung bestimmt.

In der von Renate Lachmann herausgegebenen und mit einem Vorwort versehenen Übersetzung *Michail Bachtins Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur* wird das gesamte volkstümlich-festliche Motivsystem als Motiv „vom Verschlingen des verborgenen Sinns"[34] akzentuiert. So scheint über Inhalt und Sprache von Gargantua und Pantagruel von Francois Rabelais oftmals ein Tuch gespannt, das die eigentliche Essenz der Dichtung verschleiert und sich nur für den sich der „Inoffizialität" der sprachlichen Travestien bewussten Leser lüftet. Statt einer einseitigen und erstarrten Seriosität, schafft sich die nicht-offizielle Volkskultur im Mittelalter und der Renaissance eine Welt für sich, eine Gegenwelt, in der hierarchische Prinzipien, Etikette und gesellschaftliche Reglements eine andere, eher marginale Dimension erhalten. Die karnevaleske Volkskultur, die Hierarchien temporär verkehrt[35] und Materiell-Leibliches[36] fokussiert, wurde immer wieder[37] als rechtswidrig und strafbar deklariert, um die öffentliche Ordnung zu schützen. Die „Fünfte Jahreszeit", die eben aus dem Rahmen fällt, um den Rahmen gleichzeitig zu stabilisieren und zu

---

33 Freud, Sigmund: Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. (Leipzig 1925). Berlin 2021, S. 65. DNB: Online-Ressource. (pdf.) https://d-nb.info/1231142472

34 Bachtin, Michail: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Herausgegeben und mit einem Vorwort von Renate Lachmann. Berlin 1992, S. 190.

35 Bachtin, Michail: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur, S .193.

36 Ebenda.

37 Ich halte es nicht für notwendig, einen kulturgeschichtlichen Abriss über den Karneval und seine Festivitäten zu liefern. Dennoch werde ich in meinem Text auf notwendige Informationen, die den Karneval betreffen, verweisen, sofern sie sich auch mit der Gasthausthematik verknüpfen lassen. Hier möchte ich darauf hinweisen, dass es bis ins 19. Jahrhundert hinein immer wieder Verbote und Reglements von Seiten der Regierenden gab, um das Karnevalstreiben der Bevölkerung zu beschneiden. Vgl. Moser, Dietz-Rüdiger: Fastnacht, Fasching, Karneval. Das Fest der „verkehrten Welt". Graz 1986, S. 28. Vgl. hierzu auch: Frohn, Christina: Der organisierte Narr. Karneval in Aachen, Düsseldorf und Köln. 1823–1914. Bonn 1999, S. 186, S. 300f.

bestätigen, ist ein temporärer, exzessiver Ausbruch aus dem Alltag mit seinen Normen und Gesetzen. Viele dieser karnevalesken Aspekte verdichten sich im Raum Gasthaus. Die Ängste der Obrigkeit und der Kirche vor lasterhaften Ausschweifungen und Exzessen sowie das kritische Hinterfragen gottgegebener Hierarchien – wesentliche Punkte der karnevalesken Volkskultur – führen in verschiedenen Jahrhunderten zu Verboten und Reglementierungen. Der zeitliche Rahmen steuert den „civitas diaboli" und lässt am Ende[38] Gott siegreich bleiben.[39]

Das Gasthaus ist keine Fortdauer des temporären Karnevals, sondern eine permanente Nische des Karnevalesken. Das von Pieter Brueghel d.Ä. in seinem aus dem Jahre 1559 stammenden Gemälde mit dem Titel *Kampf zwischen Fastnacht und Fastenzeit* verbildlichte Konfliktpotential[40] findet seine temporäre Auflösung im Gasthaus. Der schwellende Urkonflikt bleibt im Außen, und der Versuch einer Regulierung des Innenraumes bleibt über Jahrhunderte hinweg bis in unsere Zeit hinein, durchweg schwierig. So hat das seit dem Jahr 2020 herrschende „Covid-Pandemie-Geschehen" vor Augen geführt, dass das Gasthaus immer noch ein Ort der Destabilisierung und Verkehrung ist, dessen Regulierung von außen sich als störanfällig und unsicher erweist.[41]

Das Übertreten der von Georg Simmel postulierten Schwelle – bedeutet für das Gasthaus das Eröffnen eines Freiraumes der Narrenwelt[42] und das Ausgrenzen der „Welt der Frommen und Gerechten"[43]. Das Gasthaus als ein Ort, der kulturgeschichtlich nichts mit dem jahreszeitlichen Karneval zu tun hat, sondern als ein Ort zu begreifen ist, in dem Ausschweifungen jeglicher Art, unabhängig von der Jahreszeit, möglich sind sowie das Hinterfragen von Hierarchien. Der Unterschied zum jahreszeitlichen Karneval besteht vor allem darin, dass das Wirtshaus nicht von der Obrigkeit dafür gedacht war, um die eigene Macht zu bestätigen – das Wirtshaus hält vielmehr aufgrund seiner Raumstruktur karnevaleske Elemente inne. Michail Bachtin erkennt beispielsweise im Lachen, wie es im Karneval der Renaissance hervorgebracht wurde, das Bewusstwerden für

---

38 Hier meine ich die temporäre Eingrenzung der „närrischen Zeit", die mit dem „Aschemittwoch" endete. Auch hier gab es Verbote und Strafen, wenn die zeitliche Reglementierung nicht eingehalten wurde. Vgl. Ebenda.

39 Bachtin; Michail: Rabelais und seine Welt, S. 194.
Vgl. auch: Moser, Dietz-Rüdiger: Bräuche und Feste im christlichen Jahresablauf. Brauchformen der Gegenwart in der Kulturgeschichte. Graz 1993, S. 138.

40 Vgl. Moser, Dietz-Rüdiger: Fastnacht. Fasching. Karneval. Das Fest der Verkehrten Welt. Grasz 1986, S. 29/30.

41 Diese Störanfälligkeit des Gasthauses auch noch in der heutigen Zeit zeigt sich beispielsweise in von den Gästen absichtlich falsch ausgefüllten Corona bedingten Formularen für die Gäste-Registrierung.

42 Moser, Dietz-Rüdiger: Fastnacht. Fasching. Karneval, S. 30.

43 Ebenda.

die Möglichkeit einer Umkehrung aktueller Hierarchien.[44] Er verknüpfte diese Erkenntnis mit der revolutionären Neuordnung Russlands und die Stalindiktatur, um so in seiner Gegenideologie eine temporäre Welt durch das Lachen des Volkes zu erschaffen, die „Antihierarchie, Relativität der Werte, das Infrage stellen der Autoritäten, Offenheit, fröhliche Anarchie, Verspottung aller Dogmen, Synkretismus“[45] und „eine Polyperspektivität hervorbringt“[46]. Diese Gegenwelt lässt sich im Gasthaus wiederfinden. Denn dort sind die Machtverhältnisse verschoben, verschwimmen die Grenzen der sozialen Ordnung und subversives Potential verschärft, spiegelt und verzerrt autoritäre Herrschaftsverhältnisse. Gezielt soll der Zusammenhang geklärt werden zwischen dem temporären Karneval, der einmal jährlich Herrschaftsverhältnisse für einen bestimmten Zeitraum verkehrt, um so die Machtstrukturen zu stabilisieren und dem fest lokalisierten Gasthaus als einen Ort der permanenten Nische des Karnevalesken.

Die Stammtischkultur ist als dritter wichtiger Aspekt der Gasthausthematik zu nennen. In einem gesellschaftlichen Raumsystem, wie z.B. die Straße, in der Unsicherheiten und Unvertrautes zur Normalität gehören, entsteht parallel eine gesellige Gemeinschaft, die Freiheit, Vertrautheit und Verbundenheit schafft. Ich möchte aufzeigen, ab wann sich diese gesellige Form etablierte und welche gesellschaftlichen Entwicklungen dieser vorausging. Hier spielen vor allem Emanzipationsprozesse eine entscheidende Rolle. Die Französische Revolution, die einen Umbruch in der gesellschaftlichen Struktur erzeugt und auch nach Deutschland trägt, besitzt hier historisch gesehen eine wesentliche Funktion und führt letztlich auch zur Neuinterpretation der Rolle der bürgerlichen Frau wie auch des bürgerlichen Mannes, was zur Etablierung eines Stammtisches im Raum Gasthaus führt. Das Interieur des Wirtshauses und speziell des Stammtisches soll genauer betrachtet werden, wie auch das Narrative analysiert werden, das an diesem Ort zwischen „labilen Zwischenexistenzen“[47] und „neu-definierten Identitäten“[48] sinnstiftend Gemeinsamkeiten provoziert.

In dieser Arbeit wird das Thema Gasthaus interdisziplinär beleuchtet. Historische, gesellschaftliche und politische Entwicklungen beeinflussen den Ort „Gasthaus“ sowohl realgeschichtlich als auch in seiner literarischen Bearbeitung. Es ist jedoch auch ein Topos, der mit philosophischen Betrachtungsweisen in Beziehung gesetzt werden kann.

Hier möchte ich vor allem auf Michel Foucault und seinen Aufsatz *Andere Räume* (1966) verweisen. Foucault sah als Gegensatz zur Utopie, die Heterotopie als einen realisierten Gegenentwurf zu einer sich durch

---

44 Lachmann, Renate: Vorwort. IN: Bachtin, Michail: Rabelais und seine Welt, S. 9.
45 Ebenda.
46 Ebenda.
47 Geuen, Vanessa: Kneipen, Bars und Clubs., S. 158.
48 Ebenda.

heterogene Machtstrukturen auszeichnenden Wirklichkeit. In diesem Gegenort kann sich das Anderssein etablieren und verwirklichen sowie das Rebellieren gegen festgelegte alltagsweltliche Normen ihren Ursprung haben. Die Heterotopie muss aber nicht nur als Gegenbild der Gesamtgesellschaft fungieren, sie kann durchaus auch als ein verkleinertes Abbild der gesellschaftlichen Allgemeinheit dienen und sich durch klare Ordnungsprinzipien auszeichnen. Foucault nannte als Beispiele einer Heterotopie die Kaserne, aber auch den Garten. In diesen, aus der Gesellschaft eher ausgegliederten Orten, entsteht eine Verdichtung bestehender Strukturen – aber auch ein Umschichten.[49]

Die vorgelegte Arbeit soll aufzeigen, inwiefern sich durch eine Differenzierung zwischen Landgasthaus und Stadtgasthaus sowie durch eine Hierarchisierung der gewerblichen Gastlichkeit innerhalb der Stadt unterschiedliche Formen und Abstufungen von Heterotopiefähigkeit im Sinne des französischen Philosophen aufspüren lassen.

Das Gasthaus mit seinen spezifischen Eigenschaften wird zum Treffpunkt von Fremden und Einheimischen, und er dient als Ort der Beobachtung, des Ausfragens, des Diskutierens, aber auch des Erzählens.

Hierfür soll das zum Ende der Einleitung genannte literarische Tableau bevorzugt dienen.

Ferner finden auch Überlegungen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu[50] und das von ihm entwickelte Habituskonzept[51] Beachtung. In Anlehnung daran stellt sich die Frage, inwiefern der Raum Gasthaus Einfluss auf die Habitualisierung nimmt und Schichtzugehörigkeit und Sozialstrukturen im karnevalesken Sinne temporär auflöst bzw. umkehrt.

Neben ausgewählten poetischen Texten von Gottfried Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe, Wilhelm Hauff, den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm, Johann Peter Hebel, Wilhelm Raabe und Gottfried Keller möchte ich außerdem literarische Werke von Stefan Zweig, Thomas Mann und Heinrich Mann unter den genannten Gesichtspunkten näher

---

49 Foucault, Michel: Andere Räume, S. 45.

50 Ich beziehe mich hier auf Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt 1998 (10. Auflage)

51 Die Begriffsbildung „Habitus“ beschreibt das Auftreten eines Einzelnen, seine Sprache, Kleidung, sein Geschmack und sein Konsumverhalten als erworbenes und nicht angeborenes Konzept, das in Abhängigkeit zu Erfahrungen steht. Handlungsstrategien und Verhaltensmuster eines Jeden speisen sich aus dessen Habitus. Vgl. Bourdieu, Pierre: Der feine Unterschied, S. 277–278:
„(…) der Habitus ist Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystem (principium divisionis) dieser Formen. In der Beziehung dieser beiden den Habitus definierenden Leistungen: der Hervorbringung klassifizierbarer Praxisformen und Werke zum einen, der Unterscheidung und Bewertung der Formen und Produkte (Geschmack) zum anderen, konstituiert sich die repräsentierte soziale Welt, mit anderen Worten der Raum der Lebensstile.“

beleuchten und analysieren, und den Fragen nachspüren, ob sich – im Hinblick auf Hotel, Winkelwirtschaft oder Bordell – eine gesellschaftskritische Sicht immer mehr verschiebt zugunsten eines neuen Blickwinkels? Fokussiert sich dieser Blickwinkel immer mehr auf eine individuelle Selbstanklage, eine zerstörerische Selbstkritik und eine Identitätsdiffusion?

Jürgen Habermas und seine Frage nach dem *Strukturwandel der Öffentlichkeit*[52], der bei ihm am Caféhaus einsetzt und dort im Räsonnement der Besucher den entscheidenden Wendepunkt erfährt, gilt es u. a. auch mit dem Blick auf Christian Daniel Friedrich Schubart, der in seiner Funktion als Publizist das Gasthaus als Nachrichtenbörse und Umschlagplatz für Neuigkeiten nutzte, miteinzubeziehen.

Während Schubart das städtische Gasthaus bevorzugt – wählen die Geheimbünde[53] und politisch radikalen Gruppierungen[54] eher Gaststätten an der Peripherie oder an den Stadtmauern.

Die Thematik hat nichts an Brisanz und Aktualität verloren. Verschärfen sich politische und wirtschaftliche Gegensätze im Außen, so finden sich prekäre Rückzugsorte – verstärkt an topographischen Grenzbereichen, wo sich solitäres Gedankengut unkontrolliert manifestieren kann.[55]

---

52 So führt Jürgen Habermas an, dass es bereits im Zeitalter des späten Barocks Bedenken der Obrigkeit gegenüber dem Ort „Kaffeehaus" gab: „Schon in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts hatte sich die Regierung zu Proklamationen genötigt gesehen, die sich gegen die Gefahren der Kaffeehausgespräche wenden; die Kaffeehäuser gelten als Brutstätte politischer Unrast (…)." Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt am Main. 2018 (15. Auflage), S. 124.

53 Hier möchte ich auf die Aufsatzsammlung: Freimaurer und Geheimbünde in 19. und 20. Jahrhundert in Mitteleuropa hinweisen, die von Helmut Reinalter herausgegeben wurde. Vgl. Reinhalter, Helmut: Freimaurer und Geheimbünde in 19. und 20. Jahrhundert in Mitteleuropa. Innsbruck. 2016

54 Als Beispiel lässt sich hier Georg Büchner und das Gasthaus an der Lahn, die Badenburg, anführen. Vgl. Georg Büchner: Leben und Werk – Katalog Ausstellung zum 150. Jahrestag des „Hessischen Landboten". Hrsg. v. Bettina Bischoff, Burghard Dedner, Jan Hauschild u.a. Marburg 1986, S. 148.

55 Ich möchte hier auf den Mord an Walter Lübcke verweisen, dessen Täter mit der rechtsradikalen Szene sympathisiert und sich häufig mit anderen aus dieser Szene zu konspirativen Treffen im Gasthaus „Zum goldenen Löwen" in Thüringen zusammengefunden hat. Der Betreiber dieses Gasthauses ist eine bekannte Szenegröße der Neonazis und veranstaltet Rechtsrock-Treffen mit tausenden Besuchern. Siehe hierzu auch: FAZ, 23.06.2019: Verfassungsschutz. Auf dem rechten Auge blind? Ein Kommentar von Frederike Haupt. URL: https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/hat-der-verfassungsschutz-im -fall-luebcke-ein-problem-16249057.html? (Abgerufen am 23.06.2019)

2. Ein historischer Exkurs: Die gewerbliche Gastlichkeit von der Antike bis ins 19. Jahrhundert.

2.1. Die „Vielgesichtigkeit" eines Ortes. Die gewerbliche Gastlichkeit und die Möglichkeit einer sprachgeschichtlichen Differenzierung.

2.1.1. Die Taverne

Das Wort Taverne oder auch Tabernakel stammt aus dem lateinischen Begriff „taberna", dass so viel wie Hütte, Bude bedeutet.[56] Hier wurden Speisen und Getränke gereicht, eine Übernachtung war nicht möglich. Im Mittelmeerraum existiert diese Bezeichnung heute noch für Wein- und Esslokale.[57] Bereits im Wörterbuch der deutschen Sprache von Jacob und Wilhelm Grimm wird darauf verwiesen, dass im Mittelalter „heimliche tavern" existierten, die von „winkelwirten" betrieben wurden.[58]

2.1.2. Die Schenke

Bei der Schenke handelt es sich um eine Gastwirtschaft, deren Wortbedeutung sich im 15. Jahrhundert zuerst im ostmitteldeutschen manifestierte. Der Begriff leitet sich vom Verb „schenken", „ausschenken" ab und bezieht sich auf die Ausgabe von Getränken.[59] Der Begriff hat sich von Thüringen und Sachsen aus im deutschen Sprachraum verbreitet.[60] Der eher diffamierende Sinn ist beispielsweise bei Schenkwirtschaft zu spüren, er ist aber bei der Bezeichnung Wald-, Kloster-, Burgschenke nicht offensichtlich. Entsprechend spielt bei der Zusammensetzung der Worte auch die topographische Lage, auf die das Wort hinweist, eine entscheidende Rolle.[61] Die Schenkwirtschaft befand sich innerhalb einer Ortschaft und wurde aus Sicht des gesellschaftlichen Ansehens (was Komfort, Auswahl an Getränken betraf, auch Speisen durften nur in Ausnahmezeiten angeboten

---

56 Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Berlin 2014, S. 841.
Vgl. hierzu auch Benker, Gertrud: Der Gasthof. München 1974, S. 78.
Vgl. May, Herbert, Schlitz, Andrea (Hrsg.): Gasthof, S. 15.

57 Vgl. Benker, Gertrud: Der Gasthof. München 1974, S. 78. Vgl. May, Herbert und Schlitz, Andrea (Hrsg.): Gasthäuser. Geschichte und Kultur. Petersberg 2004, S. 15.

58 Grimm, Jacob und Wilhelm: Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 11, 1. Abteilung, 1. Teil. Leipzig 1935, S. 228.

59 Duden. Herkunftswörterbuch, S. 732 (1. Spalte).

60 Duden. Herkunftswörterbuch, Ebenda.

61 Duden. Herkunftswörterbuch, Ebenda.

werden, sofern überhaupt eine Kochmöglichkeit vorhanden war) eher als zweit- oder drittklassig angesehen.[62]

Auch im Wörterbuch der deutschen Sprache von Jacob und Wilhelm Grimm zeigt sich die enge Beziehung zwischen dem Verb (ein, D.J.) „schenken" und der daraus abgeleiteten Bezeichnung „Schenke".[63] Hinzu kommt noch die Bedeutung „Schenk" (Mund-Schenk) für einen Diener, der das Einschenken besorgte. Im Mittelalter wurde diese Bezeichnung am Hof für wichtige Beamte genutzt, die die Kontrolle über den Weinkeller besaßen und bei Tisch für die Getränke zuständig waren.[64] Bei der Wirtschaft wurde zudem differenziert zwischen „Bier-, Wein-, Branntwein-, Caffee-, Tee-, und Chocoladenschenke"[65]. Im Mittelalter wurde bereits in der Nürnberger Polizeiordnung darauf hingewiesen, dass ein Schenk, das Recht verliehen bekommen hat, „yemant mit were oder waffen in seinem hauss trincken, zechen oder sitzen (zu lassen, DJ.)"[66]. Trotz der verliehenen Legitimation blieb die Schenke auch im 18. Jahrhundert ein „ländliches Gasthaus niederer Art" und der Schenk-Wirt ein Mann, der sich mit „Schmugglern" „herumzanken" musste.[67]

Weder der Schenk- noch der Tavernen-Wirt durfte laut Zedlers Großes Universallexikon Pferde einstellen noch Hochzeits- oder Taufmahle ausrichten.[68]

2.1.3. Die Herberge

Der Begriff Herberge lässt sich ableiten aus den althochdeutschen Wörtern „heri" und „berga". Diese Wörter verweisen einmal auf das „Heer" und auf das Verb „bergen".[69] Es handelte sich entsprechend, um eine Unterkunft bzw. Lager für das Heer. Daraus entwickelte sich später Unterkunft für Wandergesellen zu den Zeiten der Zünfte, die beim Herbergsvater oder der Herbergsmutter, die die einfache Unterkunft verwalteten, übernachten und versorgt wurden.[70] Es gab dort auch die Möglichkeit der medizinischen Versorgung. Ortsansässige Gesellen nutzten diese Räumlichkeiten für

---

62 Ebenda, S. 731. Vgl. hierzu auch: Langer, Bernhard: Zum Welten-Spiegel. Fulda 1996, S. 18.

63 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1893, S. 2539.

64 Ebenda.

65 Ebenda, S. 2540.

66 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, S. 2540.

67 Ebenda, S. 2544 und 2541.

68 Zedler, Johann Heinrich: Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bisher durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. Sieben und Fünfziger Band. Leipzig und Halle 1748, S. 1190.

69 Duden. Herkunftswörterbuch, S. 379. (2. Spalte)

70 Potthoff, Ossip D., Kossenhaschen, Georg: Kulturgeschichte der deutschen Gaststätte. Deutschland, Österreich, Schweiz. Hildesheim 1994 (Nachdruck von 1933), S. 110.

Versammlungen und als Aufbewahrungsort für ihre Zunfttruhe.[71] Begrifflich wurde in dieser Zeit bereits unterschieden zwischen Herberge und Wirts- bzw. Gasthaus, wo Reisende gegen Bezahlung Unterschlupf fanden.[72]

„Herberge zur Heimat" waren Unterkünfte, die unter einer christlichen Hausordnung standen.[73] Heute existieren noch die sogenannten Jugendherbergen, die teilweise auch noch christlichen Charakter besitzen.[74]

Nach Grimms Wörterbuch ist die älteste Bezeichnung für ein Gasthaus das hier beschriebene Wort Herberge, das seinen Weg auch ins Französische „auberge" gefunden hat.[75]

2.1.4. Das Gasthaus, die Gaststätte, der Gasthof

Diese Bezeichnung wurde aus dem althochdeutschen Wort Gasthus entwickelt, ab dem 15. Jahrhundert kamen zusätzlich noch die Begriffe Gasthof und Gaststätte dazu. In den Wörtern Gasthof, Gasthaus und Gaststätte findet sich sowohl der Begriff der Behausung und der Verortung (Hof, Stätte) wieder als auch ein Hinweis auf die Funktion dieses Raumbereiches: die Gastlichkeit. Es wird mit Hilfe der Begriffe auf einen begrenzten Bereich verwiesen, in dem eine Bewirtung von Fremden möglich ist. Bautypisch handelt es sich sowohl beim Gasthof als auch beim Gasthaus um ein eher einfach ausgestattetes Gebäude, im Unterschied zum Hotel. Oft gab es eine klare archetektonische Aufteilung zwischen Gaststube, der Küche, dem Stall (für Pferde der Gäste) und dem Hofareal. An der Fassadengestaltung eines Gasthauses ließ sich erkennen, ob lediglich ein Speisebereich vorhanden war oder zusätzlich noch Beherbergungsräume.[76] Auch hier gab es eine topographische Differenzierung: während im Landbereich eher der Gasthof vorherrschte und als ein Hinweis auf die Verbindung von Landwirtschaft und Beherbergung bewertet werden kann, wurde in der Stadt vom Gasthaus gesprochen.[77] Nicht selten war der Gasthof an einer Metz-

---

71 Potthoff, S. 125.

72 Vgl. Schlitz, Andrea: Frühe Gastlichkeit in Worten und Fakten. S. 13–26. IN: Gasthäuser. Geschichte und Kultur. Hrsg. v. Herbert May und Andrea Schlitz. Petersberg 2004, S. 18.

73 Vgl. Kuschke, Mutgard und Kuschke, Hans-Jürgen: 100 Jahre Jugendherbergen. 1909–2009. Erinnerungen an Dr. Wilhelm Flörke (1893–1970) und die Ortsgruppe Gießen des Jugendherbergswerk Rhein, Main, Fulda und Lahn in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Gießen 2019, S. 151.

74 Hafeneger, Benno: Statt eines Schlusswortes: das Jugendherbergswerk - ein Blick nach vorn. S. 417–428. IN: Reulecke, Jürgen, Stambolis, Barbara (Hg.): 100 Jahre Jugendherbergen 1909–2009. Anfänge-Wandlungen-Rück- und Ausblicke. Essen 2009, S. 420.

75 Grimms Wörterbuch. Bd. 4. Leipzig 1878, S. 1480.

76 Schlitz, Andrea: Frühe Gastlichkeit, S. 22.

77 Ebenda.

gerei angeschlossen. Dem Gast wurde mit dem Zeichen einer Fahne, einer blauen Schürze oder einer Schweinsblase, die über der Eingangstür des Gasthofs angebracht wurde, signalisiert, wenn „frisch geschlachtet" worden war.[78] Es existierten Gast- und Beherbergungsrechte, die eingehalten werden mussten. Auf dem Land besaß ein Gasthof häufig noch einen Tanzsaal, der für Festivitäten genutzt werden konnte, sowie eine Kegelbahn, für das volkstümliche Spielen im Freien.[79] Das Kegeln, wie auch das Karten- und Würfelspielen fand als Freizeitbeschäftigung im Gasthaus statt.[80] Da es sich bei allen Spielen um Glücksspiele handelte, waren häufig auch Reglementierungen und Verbote ausgesprochen worden. Das Kegeln wurde bis im 18. Jahrhundert draußen gespielt und entsprechend traf dieses Spiel verstärkt auf polizeiliche Auflagen im Außenbereich der Gasthäuser – und wurde beispielsweise während der Reformationszeit gänzlich verboten.[81] Es existieren zahlreiche Quellen aus dem 15. Jahrhundert, dass es sich um ein Volksvergnügen handelte und als ein fester Bestandteil von Volksfesten bezeichnet werden konnte.[82] So heißt es beispielsweise bei Johann Fischart im Jahr 1588: „Nach dem köstlichen. ländlichen mahl führte mich mein wirth auf den allgemeinen kegelplatz des dorfes."[83] Aber selbst in Klöstern wurde gekegelt, mit der „Begründung" es handele sich bei den Kegeln um Dämonen, die es umzuwerfen galt.[84]

Neben der Gaststube gab es um 1900 meist einen weiteren Nebenraum, der an den Gastraum angebunden war. Dieser Raum wurde Nebenstube, -zimmer oder Kabinette genannt.[85] Ab 1910 kam es zu einer Trennung zwischen Gastlokal und Kaffeezimmer.[86]

---

78 Benker, Gertrud: Der Gasthof. München 1974, S. 161.

79 Vgl. May, Herbert: Größer, höher, moderner. Die bauliche Entwicklung der Gasthäuser um 1900. S. 103–118. IN: Gasthäuser. Geschichte und Kultur, S. 104/105.

80 Vgl. Ebenda, S. 111.

81 Vgl. Ebenda: Exkurs: Das Spielen im Gasthaus und Gasthof bzw. auf dessen Gelände: Das Kegeln existierte als Volksspiel bereits seit dem Mittelalter. Hier ging es weniger um eine sportliche Aktivität als um ein Glücksspiel. Ein Kegel-Pavillon aus dem Jahre 1821 bezeugt, dass das Kegelspiel auch bei schlechter Witterung im Außenbereich durchgeführt wurde. Meist wurde das Kegelspiel in Verbindung mit Gartenbetrieben oder Sommerkellern (ausgelagertes Bier wurde dort zur Verköstigung gereicht) angeboten, die sich auch außerhalb der Ortschaften befanden. Vgl. hierzu: May, Herbert, S. 111.

82 Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 5. Leipzig 1873, S. 392.

83 Zitiert nach Grimms Deutsches Wörterbuch. Bd. 5., Leipzig 1873, S. 392.

84 Vgl. Ebenda.
Hier klingt bereits die sich im Mittelalter manifestierende Vorstellung des „Nobiskrug" an, die ich später noch genauer beleuchten werde.

85 May, Herbert: Größer, höher, moderner. Die bauliche Entwicklung der Gasthäuser um 1900. S. 103–118. IN: Gasthäuser, S. 104/105.

86 Ebenda.

2.1.5. Das Wirtshaus

Die Bezeichnung Wirtshaus verweist vornehmlich auf den Betreiber der Wirtschaft. Das Wort Wirt kommt aus dem Mittelhochdeutschen und Althochdeutschen und bezeichnet damit den „Ehemann, Gebieter, Gastfreund“.[87] Hier liegt im Unterschied zum Gasthaus das Hauptaugenmerk innerhalb der Wortschöpfung auf dem, der bewirtet.[88] Seit dem 17. Jahrhundert beschreibt das Adverb wirtlich aus dem Mittelhochdeutschen hergeleitet, wie ein Wirt sich angemessen verhalten soll, was so viel bedeutet, wie sich „gastlich und einladend“ zu zeigen.[89] Wirtshäuser waren sowohl auf dem Land als auch in der Stadt angesiedelt. Es handelte sich in beiden Fällen eher um ein einfaches Gasthaus, das vornehmlich über einen Gastraum verfügte.[90] Übernachtungsmöglichkeiten waren hier nicht unmittelbar gegeben, lediglich bei einer außergewöhnlich peripheren Lage.[91] Es wurden den Gästen Speisen und Getränke gereicht in einer eher weniger komfortablen Einrichtung im Vergleich zu dem vornehmeren Gasthaus.[92] Nach Grimms Wörterbuch wird gerade in älteren Texten – ab dem 15. Jahrhundert – der Begriff Wirtshaus als Synonym für verschiedene Formen von Gaststätten verwendet. Eine Differenzierung, die als Hinweis für Reisende dienlich sein konnte, erfolgte erst Ende des 18. Jahrhunderts.[93] Im Vergleich dazu war der Wirtshof eine sich im süddeutschen, ländlichen Raum etablierende gastliche Einrichtung – ein Mitglied der bäuerlichen Gemeinde wurde mit der Wahrnehmung des Gastwirtsgewerbes entsprechend beauftragt.[94]

---

87 Duden. Das Herkunftswörterbuch, S. 930.

88 Somit analog zur Schenkwirtschaft.

89 Duden, Das Herkunftswörterbuch, Ebenda.

90 May, Herbert: Größer, höher, S. 104/105.

91 Als literarisches Beispiel lässt sich Wilhelm Hauffs Wirtshaus im Spessart anführen. Der Dichter des Märchenzyklus „Wirtshaus im Spessart“ bezieht sich auf ein solches Gasthaus, das aufgrund seiner Abgeschiedenheit, den Gästen die Möglichkeit der Übernachtung bot.

92 Grimms Deutsches Wörterbuch. Bd. 14, Leipzig 1960, S. 699: „(...) vorherrschend bleibt die Vorstellung, dasz man im w. für geld bewirtet, d.h. mit speise und trank versehen wird, auch ohne dort zu übernachten, so dasz wirtshaus heute gegenüber hotel, gasthof und gasthaus als eine gaststätte niederer art erscheinen kann.“ (Artikel Wirtshaus)

93 Endes des 18. Jahrhunderts etablierte sich in der gewerblichen Gastlichkeit das gehobene Gasthaus für wohlhabende Reisende mit der Bezeichnung „Hotel“. Dadurch könnte auch eine weitere Differenzierung zwischen Wirtshaus und Gasthaus vorgenommen worden sein.

94 Ebenda, 702: 1393 in Bayern: „(…) das man auf den zwein wirtshöfen (...) wein und brot gehaben mag, und iedem man umb sein gelt wol ze essen und ze trinken geben mag“.

Als einen weiteren wichtigen Aspekt findet sich in Grimms Wörterbuch, die Unterscheidung zwischen Gasthaus, das vornehmlich Gäste auch beherbergte und dem Wirtshaus, in dem auch Leute aus der Stadt verkehrten. Nach dieser Unterscheidung wäre das Zusammentreffen von Fremden und Einheimischen vor allem im Wirtshaus gegeben.[95]In Zedlers Universallexikon findet sich noch, dass eine solche Wirtschaft nur mit Einwilligung der Obrigkeit betrieben werden durfte. Diese Legitimation konnte dann vererbt oder auch veräußert werden.[96] Es wird darauf hingewiesen, dass im Wirtshaus Übernachtungsmöglichkeiten eher selten waren.[97] Lediglich zu Marktzeiten war es den Wirten erlaubt, Gäste auch über Nacht aufzunehmen.[98] Außerdem wurde zwischen „privaten" Wirtshäusern und „öffentlichen" Wirtshäusern unterschieden.[99] Hier spielen vor allem die Zunfthäuser der städtischen Handwerksmeister eine Rolle,[100] denn die Landesordnung von 1482 besagte bereits, dass in den Städten und Dörfern, keine Handwerkergesellen, die ledig, frei und arbeitend waren, an Werktagen zur Zeche gehen durften.[101] Den Wirten der „öffentlichen Wirtshäuser" oblag es, dies streng zu prüfen, genauso wie es ihnen untersagt war, verdächtige Gäste aufzunehmen.[102] Sowohl drohende Geld- als auch Gefängnisstrafen sollten die Wirte zwingen, sich an die entsprechenden Reglementierungen zu halten.[103]

2.1.6. Die Straußenwirtschaft, Kranzwirtschaft, Schildwirtschaft

Das ausschließlich im Deutschen verwendete Wort „Strauß" verweist einerseits auf den bereits im 16. Jahrhundert gebräuchlichen Begriff Federbusch oder Strauch. Bei einer Straußenwirtschaft handelte es sich um eine Wirtschaft, die von Winzern betrieben wird und saisonal oder tageweise geöffnet hatte.[104] Den Winzern wurde erlaubt, ihre eigenen Erzeugnisse zum Verkauf anzubieten. Als Zeichen, dass die Wirtschaft geöffnet hatte, wurden Zweige, Besen, Kränze oder ähnliche Utensilien genutzt, die den

---

95 Vgl. Grimms Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 4. Leipzig 1878, S. 1480 (Artikel Gasthaus)

96 Zedler, Johann Heinrich: Universallexikon, S. 1190.

97 Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 14. Abteilung II: Leipzig 1960, S. 699. (Artikel Wirtshaus)

98 Ebenda.

99 Ebenda.

100 Schlitz, Andrea: Kleine Kulturgeschichte. Frühe Gastlichkeit in Worten und Fakten. S. 13–26. IN: Gasthäuser, S. 18.

101 Zedler, Johann Heinrich: Universallexikon, S. 1195.

102 Ebenda.

103 Ebenda, 1195,1196,1197.

104 Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 8. Mannheim 1999, S. 3773 (3. Spalte).